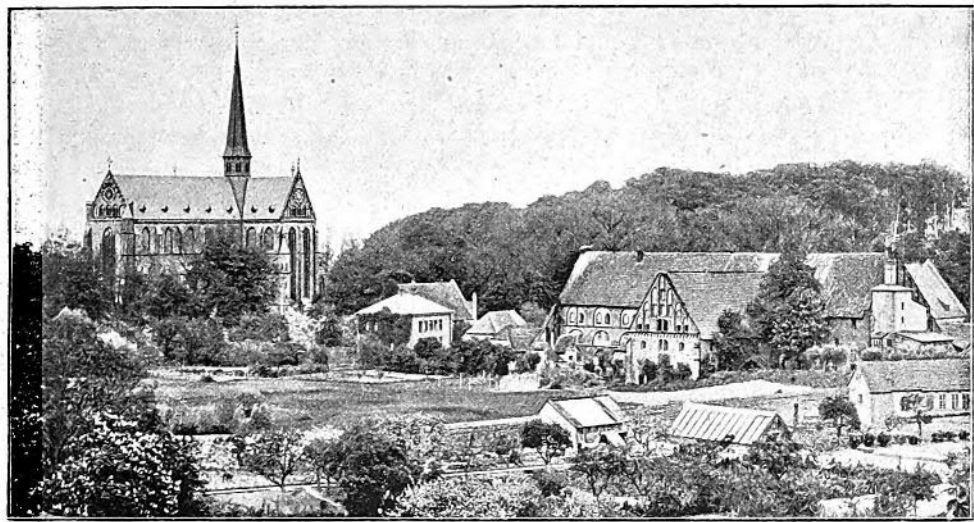




Doberan. (Kirche und Klostergebäude.)

Mecklenburg.

Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg.

(Landesverein des Bundes Heimatschutz.)

4. Jahrg.

September 1909.

N^o 3.

Die vierte Hauptversammlung des Heimatbundes Mecklenburg
in Doberan am 12. und 13. Juni 1909.

Die geschäftliche Sitzung fand mittags 12 Uhr in dem vom Magistrate freundlichst zur Verfügung gestellten schönen Rathausaale statt; dieselbe wurde beehrt durch die Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz IV.

Seine Erzellenz der Herr Staatsminister Graf von Bassewitz-Levetzow eröffnete die Versammlung, dankte Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge für das dem Heimatbunde stets entgegengebrachte und durch die heutige Teilnahme an der Versammlung ganz besonders befundete Interesse und begrüßte sodann die Mitglieder und Gäste.

1. Nachdem der Schriftführer den Tätigkeitsbericht für 1908 verlesen hatte (s. unten S. 50), erstattete der Kassenwart den Bericht über die laufende Kasse, der Schriftführer den Bericht über die Verwaltung des Kapitalvermögens (s. unten S. 60). Beiden wurde Entlastung erteilt.

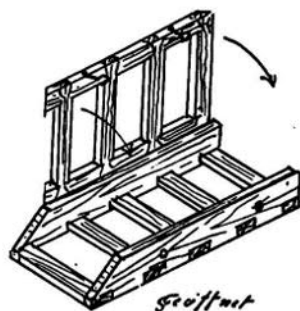
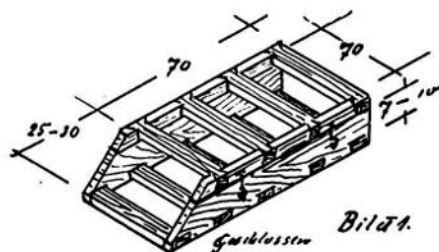
2. Die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Gesamtvorstandes: der Vorsitzende, Staatsminister Graf von Bassewitz-Levetzow Erz., der Kassen-

übrigens seit der Zeit in seinem Benehmen auch einen anderen Ton gefunden hat Soll der Arbeiter ihm helfen, so hat ers wie jeder anständige Mensch zu machen, nämlich zu bitten oder doch höflich anzufragen und nicht, wie früher nur zu oft herrisch zu kommandieren. — Gewiß hilft bei freier Zeit der Tagelöhner dem Bauern — jetzt Erbpächter — für einen angemessenen Tagelohn gerne bei seiner Arbeit, wenn es auch, wie z. B. in der Erntezeit, etwas „heiß hergeht“, aber er weiß jetzt, kommt der Abend, ist seine Arbeit beendet und der Lohn verdient und über den nächsten Morgen hat er wiederum frei zu verfügen. Und an den langen Winterabenden spinnt die Frau ihren eigenen Flachs, und hat sie Lust dazu, mag sie auch noch durch Spinnen für andere einige Groschen nebenher verdienen, eine Ueberanstrengung jedoch zum Schaden für sich und ihre Familie kann sie vermeiden.

Feuersichere Strohdächer.

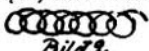
Im Auftrage des „Heimatbund Mecklenburg“ und des „Mecklenburgischen Landesverein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege“ haben die Unterzeichneten unter Führung von Herrn Gutspächter Uemil Ritter-Damerow mehrere ausgeführte „feuersichere, Gernert'sche Strohdächer“ besehen.

Der **äußere Gang der Besichtigung** war der folgende: es wurde zunächst ein etwa 5 Jahre altes Dach auf einer Büdnerlei in Biestow, einem zweistöckigen früheren Krughause mit angebauten Wirtschaftsräumen, von außen und vom Dachboden aus betrachtet, sodann von außen und innen ein neues Scheunendach auf einem im Aufbau befindlichen ausgebauten Biestower Gehöfte, darauf wurden in Damerow die Rähme für die Herstellung der Dachplatten besehen und dabei die Anfertigung der Dachplatten, von denen einige fertige, noch nicht imprägnierte zur Stelle waren, sowie deren Befestigung auf den Latten erläutert. Im Vorbeifahren konnten wir mehrere (3) solche Strohdächer auf den kleinen Neubauten des in den Barnsdorfer Anlagen in Einrichtung befindlichen zoologischen Garten sehen, bei denen auch verwickeltere Dachformen (achteckiges Zeltdach mit eingeschnittenen Giebeln bezw. Walmen und Ochsenaugenfenster usw.)



nicht gescheut waren, zum Schlusse sahen wir auf dem Rostocker Rennplatze den für eine Brandprobe am 21. Juni 1909 errichteten Schuppen, auf dem ein Stild mit einem feuersicheren Strohdache, ein anderes mit einem ebensolchen Rohrdache gedeckt war.

Sachlich findet sich zu bemerken:

a) Herstellungsart der Dächer. Die Dachplatten werden in einem oben und unten durch Keisten verbundenen, aufklappbaren Rahmen (Kasten) — Bild 1 — hergestellt. Der Kasten wird möglichst glatt mit Stroh (oder Rohr) vollgepackt, dann der Deckel zugeschlagen und angepresst, durch Haken oder Ueberfälle geschlossen. Dann wird zwischen den Keisten hindurch (in 3 Reihen) das Stroh mit verzinktem 0,8 bis 1,0 mm dickem Draht — nach Bild 2 —  umnäht, dann das über den Rahmen hinaustretende Stroh ab-  geschnitten, am oberen Ende gerade, am unteren bisher auch gerade, da die älteren Rahmen dort auch gerade waren, künftig aber nach der in der Skizze angegebenen Schräge des Rahmen.

Das Imprägnieren der Platten mit einer Mischung von Lehm, Gips und Gallwasser geschieht in Kästen, ähnlich den von den Maurern gebrauchten Mörtelbänken und sind 2 solche Kästen nötig, damit auch bei flotterem Betriebe die Platten längere Zeit im Imprägnierbade liegen.

Die getrocknete Platte wird nach Art eines Zungenstein-Doppeldaches auf eine so enge Lattung (die alte Strohdachlattung von rd. 28,5 cm = 1' ist reichlich weit, es ist etwa 26 cm zu nehmen) gedeckt, daß im allgemeinen 3 Platten übereinander liegen — Bild 3. — Die Platten werden am oberen Ende mit 2 Drahtstiften von 125 mm Länge auf die Lattung genagelt, indem die Nagelspitze an den Draht, mit dem die Platte genäht ist, gelegt und mit diesem umschlungen wird, dann der Nagel eingeschlagen wird.

Die Stärke der 70×70 cm großen Platten beträgt 7 cm, doch empfiehlt Herr Ritter eine größere Stärke, etwa 10 cm.

Die Latten können wie Strohdachlatten rund sein, wir sahen nur geschnittene Latten, an denen die Nagelung jedenfalls sicherer erfolgt. Der Abstand der Sparren war der bei Strohdächern übliche (2,85 bis 3,45 m = 10 bis 12'), doch waren bei beiden von innen versehenen Dächern sog. Notsparren (runde Stangen) vorhanden, sollen aber bei dem erstbesichtigten Hause schon früher dagewesen sein.

b) Aussehen der Dächer. Die besichtigten Dächer zeigten — wie man es zuweilen bei älteren Strohdächern im Schwarzwald sieht — deutlich die Schichten der Platten — Bild 4 — und hatten danach nicht den gewöhnlichen Charakter unserer Strohdächer. Künftig soll dem durch den oben erwähnten schrägen Schnitt am unteren Ende der noch im Rahmen befindlichen Platte abgeholfen werden und wird dann das Dach ganz das Aussehen eines alten Strohdaches haben. Am Äußeren war von dem Lehm usw., mit dem beim Imprägnieren die einzelnen Halme eingehüllt waren, nichts zu sehen, die Masse scheint dort also durch Regen bald abgewaschen zu werden, auch die neuesten Dächer auf dem Versuchsschuppen, zeigten dies. (Am Besichtigungstage und Tage vorher herrschte Landregen.) Im Innern war an diesen neuesten Dächern die Imprägnierung noch unbeschädigt und auch zwischen den Halmen als erhärteter Brei erhalten, bei dem ältesten Dache war letzterer mehr abgebröckelt.

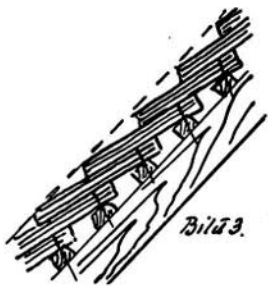


Bild 3.



Bild 4.

c) Weitere Beobachtungen ergaben, daß sich der die Halme umhüllende trockene Brei ganz leicht abschauern ließ. Das Anzünden einzelner Halme aus dem ältesten Dache ging recht schlecht, es entwickelte sich schwer eine Flamme, die bald erlosch, wenn das Streichholzfeuer nicht mehr nachhalf, das Stroh glimmte dann auch nur sehr kurze Zeit. Ganz dieselbe Erscheinung zeigte sich bei Halmen, von denen der trockene Brei äußerlich und nach Zerdrücken des Halms innerlich vollkommen abgewischt war. An dem fünfjährigen, übrigens in Stücken hergestellten Dache, zeigte sich, namentlich wo seine Flächen an Reste des alten Strohdaches anstießen bzw. angestoßen hatten, Moosansatz in ähnlicher Art wie beim gewöhnlichen Strohdach.

d) Feuersicherheit; für diese sind natürlich die kleinen angestellten Proben kein zwingender Beweis, ebensowenig wie die mehrfach bereits vorgenommenen Brandproben, von denen die in Worpsswede angestellte am bekanntesten ist. Das über die demnächst bei Rostock anzustellende Brandprobe aufgenommene Protokoll verhielt Herr Drost von Blücher als Ergänzung diesem Berichte nachzufügen. Auch Brandproben, deren Nutzen nicht zu leugnen ist, der nur richtig beurteilt werden muß, sind kein zwingender Beweis für die Feuersicherheit des Daches, dazu gehört erst eine Reihe wirklicher Brandfälle, da diese aber überhaupt nur denkbar sind, wenn eine größere Zahl solcher Dächer gemacht werden, wird man vorerst auch den auf die Brandproben gestützten Vermutungen Wert beilegen müssen, diese gehen dahin,

daß allerdings ein hoher Grad von Feuersicherheit und Schwerverbrennlichkeit diesen Dächern beiwohnt

und bleibt dann nur das bereits in Worpsswede hervorgehobene Bedenken,

ob die Imprägnierung bzw. deren Zuverlässigkeit für die ganze Dauer des Daches Stand hält,

hierfür ist gleichfalls der Beweis erst durch langjährige Beobachtung einer größeren Zahl von Dächern zu erbringen, bisher läßt sich gegen diese Annahme ebensowenig etwas vorbringen als für sie.

Als besondere Art der Feuersicherheit kommt

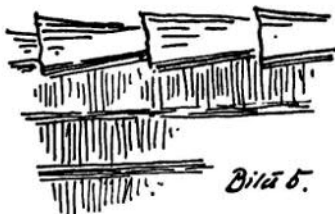
e) die Blitzsicherheit in Frage. Die Art des Daches bedingt die Anbringung einer vergleichsweise großen Menge von Eisen (Draht) in den obersten Flächen des Gebäudes, doch ist diese Menge bei weitem nicht so groß wie bei den mit Draht aufgebundenen oder aufgenähten gewöhnlichen Stroh- oder Rohrdächern. Es wird hier also — wenn auch vielleicht in beschränkterem Maße — mit denselben Rücksichten wie bei den letztgenannten Dächern zu rechnen sein. Namentlich ist bei Anwendung von Blitzableitern auf die Möglichkeit von Seitenentladungen die nötige Obacht zu geben. Nicht zu vergessen ist aber, daß für das Zünden eines Blitzes regelmäßig der Inhalt des Dachbodenraums größere Bedeutung hat als die Art des Daches, zu einer besonderen Mänglichkeit dürfte also kein Grund vorliegen. Wegen der

f) Dichtigkeit des Daches liegen keine Bedenken vor, wo eine genügend steile Dachhöhe vorhanden ist. Die Durchlüftung wird jedenfalls nicht so stark sein, wie beim gewöhnlichen Stroh- oder Rohrdache, da zwischen den Halmen der trockene Brei dichtet, sie dürfte aber auch für Rauhfutter usw. ausreichend sein, so daß ohne künstliche Bodenlüftungsanlage auszukommen ist. Die bei älteren gewöhnlichen Stroh- und Rohrdächern oft angetroffene offene First war bei den besichtigten Dächern nicht belassen, diese war — ebensowie die Grate —

mit keilsförmigen, in keilsförmigem Rahmen hergestellten Platten, die beim Befestigen in die Form von Holstern gebogen werden, gedichtet. — Bild 5. —

Ueber die

g) Haltbarkeit des Daches liegen selbstverständlich keine Erfahrungen vor und bieten sich aus dem Dache selbst keine Anhalte für Vermutungen nach irgend einer Richtung. Beim gewöhnlichen Stroh- und Rohrdach schwankt die Dauer zwischen etwa 15 und 50 Jahren und wird normal zu 25 bis 30 Jahren angenommen. Für die Dauer dieser Dächer ist neben Lage, Behandlung und Güte der Herstellung namentlich die Güte des Materials, maßgebend, diese aber ist abhängig von dem Wuchsort des Hauptmaterials (größerer oder geringerer Mineralgehalt des Bodens) und der Witterung in dessen Wuchsjahre. Mit denselben Tatsachen wird auch beim imprägnierten Dach zu rechnen sein, bei dem nebenher noch die Güte der Imprägnierstoffe in Betracht kommen mag. Daß bei den schräge zu schneidenden neueren Platten die Abtreppungen in der äußeren Dachfläche fortfallen, ist für die Haltbarkeit von Vorteil, da das Regenwasser beim schlichten Herabrinnen weniger zerstört als beim kastadenartigen Abfließen.



Zu Bedenken gab namentlich den technischen Mitgliedern der von den Vereinen gemeinsam eingesetzten Kommission die Frage der

h) Ausbesserungen an dem Dache Anlaß. Mag auch die Sturmicherheit eine größere sein, als beim gewöhnlichen Stroh- oder Rohrdach (auch von den Ziegeldächern ist das ähnlich gedeckte „Doppeldach“ das sturmicherste), so werden doch Altersschäden keinesfalls ausbleiben und muß mit Zerstörungen durch Ratten, Iltisse usw. vielleicht auch Vögel, gerechnet werden. Einzelne Platten werden sich wegen der Nagelung (im Gegensatz zum Dachstein beim Doppeldach, der nur hineingeschoben wird, jedoch übereinstimmend mit dem Dachschiefer) schlecht herausnehmen lassen und ebenso schlecht hineinbringen lassen, weil sich die Halme doch immerhin etwas in einander verschieben. Beim Aufwuchten der überliegenden Platten zwecks Ersatzes darunterliegender dürfte die Dichtigkeit der Deckung, jedenfalls vorübergehend, leiden. Eine stückweise Erneuerung der Dachflächen dürfte nur dann Schwierigkeiten bieten, wenn firstwärts über ihnen alte Flächen zu erhalten sind.

Praktische Erfahrungen über die Ausbesserungsfähigkeit des Daches liegen nicht vor und werden erst zu machen sein, bevor den theoretischen Erwägungen eine entscheidende Bedeutung beigelegt wird.

i) Kosten. Zuverlässige Kostenangaben liegen bisher nicht vor. Insbesondere ist noch nicht festgestellt, wie hoch sich Materialverbrauch und Arbeitslohn bei einem größeren, bereits flott gehenden Betriebe in Wirklichkeit — bezogen auf Flächeneinheit — stellen.

Das inzwischen erschienene Zentralblatt der Bauverwaltung Nr. 47 vom 12. Juni 1909 enthält folgende nach Mitteilungen von Herrn Ritter-Damerow zusammengestellte Angaben:

„Zu einem Dach von 400 qm Größe sind 2000 Platten oder 80 Ztr. Stroh — d. h. mit dem Dreschflegel gedroschenes gutes Langstroh — erforderlich;

diese kosten je 2 bis 2,50 Mark	= 160 bis 200 Mark
an Arbeitslohn kostet eine Platte etwa 5 Pf.	100 "
Draht im ganzen	40 "
14 bis 15 Ztr. Maurergips	30 "
3 bis 4 Tonnen Gallwasser	20 "
Arbeitslohn (Deckerlohn) und Nägel, Lehm und Nebenausgaben	200 "

mithin kostet 1 qm Dach 1,50 Mark.

600 Mark

Infolge dessen sind auch die von Unternehmern nach bloßer Schätzung geforderten Preise (bis 4 Mark je qm einschl. Materialien) noch nicht als maßgebend zu betrachten.

Werden die Materialien von der ländlichen Besitzstelle (in der Hauptsache) genommen oder aus eigenem Besitz billig in Rechnung gestellt und wird dann das Dach durch ländliche Arbeiter fertig gemacht, so wird das feuersichere Strohdach ein billiges Dach sein, müssen aber alle Materialien zum heutigen Marktwert gekauft werden und muß das Dach durch Bauhandwerker hergestellt werden, so wird es im Preise immer höher bleiben als ein billiges Steindach z. B. Zementfalzplattendach.

Als gewöhnliche „Handdienstleistung“ wird die Herstellung solcher Dächer bzw. der Platten dazu heute nicht mehr angesehen werden können, ebensowenig wie man das gewöhnliche Stroh- oder Rohrdachdecken, das Windeln, Kleben oder Herstellen von Lehmziegeln heute noch dafür ansieht, doch stehen diese Arbeiten einander ungefähr gleich, d. h. jeder gewandtere ländliche Arbeiter kann sie unschwer erlernen und bedarf es zu ihrer Beschaffung keiner berufsmäßiger Bauhandwerker, durch deren Zuziehung sie regelmäßig teurer werden, als die entsprechenden mehr städtischen Ausführungsweisen. Ob sich ein etwaiger Handfertigkeitsunterricht an Landschulen einmal mit diesen Dingen beschäftigen kann, die Frage sei hier nur angeregt.

k) Die Anwendbarkeit des feuersicheren Strohdaches wird jedenfalls zunächst nur als eine beschränkte anzusehen sein. Einmal steht ihm entgegen, daß es, selbst wenn sich auch alle seine guten Eigenschaften bewähren, von denjenigen Bevölkerungskreisen, die vornehmlich an dem alten Strohdach interessiert waren und den wirtschaftlichen Verhältnissen nach auch für das neue die Hauptinteressenten sein sollten, nicht gewürdigt wird, sodann wird vielfach, den Angaben unter i) gemäß, die Höhe des Preises ein Hindernis für seine Einführung sein. Doch auch gerade umgekehrt kann — z. B. auf einem Gute mit eigener Rohrerwerbung — der Preis der Anlaß zur Verwendung des Daches sein, vielleicht auch (wofür ja die Erfahrung weniger Jahre ausreicht) eine gute Aufbewahrung des Futters unter solchem Dache zu seiner Herstellung führen, endlich ist nicht ausgeschlossen, daß es gerade als Kurzdach dort verwendet wird, wo man bestimmte Stimmungen des alten heimischen Strohdaches erwecken möchte, wie z. B. bei den Bauten im zoologischen Garten bei Krostok geschehen ist. Es ist dabei daran zu erinnern, daß in England, Holland, Dänemark in neuerer Zeit aus ähnlichen Ursachen vielfach vornehmere Landhäuser Rohr- oder Strohdächer erhalten haben und nicht ausgeschlossen ist, daß sich entsprechende Wünsche auch bei uns regen können, denen das „feuersichere Strohdach“ entgegenkommen könnte.

Das Ergebnis der Beschäftigung — von der die Unterzeichneten mit einem besseren Eindruck zurückgekommen sind, als sie erwartet hatten — ist für beide interessierte Vereine dahin zusammenzufassen:

„Ein, die häufigere Herstellung solcher Dächer veranlassendes Eintreten für dieselben der Bevölkerung gegenüber ist den Vereinen nicht — jedenfalls zurzeit noch nicht — anzuraten, da die bestehenden Bedenken noch derart sind, daß die Vereine eine volle Verantwortung für dieses Eintreten nicht — oder noch nicht — übernehmen können;

dagegen

erscheint es angezeigt, daß die Vereine für eine Hinwegräumung der dem „feuersicheren Strohdach“ als sog. „weichen Dach“ entgegenstehenden gesetzlichen und feuerversicherungstechnischen Schwierigkeiten eintreten, jedenfalls dahingehend, daß das Dach bei abgesonderter Behöftslage auch auf Wohnhäusern als Bedachung zugelassen und es — mindestens unter gleicher Voraussetzung — in den Tarifen der Feuerversicherungsanstalten den sog. „festen Dächern“ gleichgestellt wird.

Ob mit Rücksicht auf die noch nicht vorliegende, erst nach etwa 20 Jahren festzustellende Bewährung diese Erleichterungen gewissermaßen nur auf Probe zuzugestehen sind, wird seitens der Vereine den beteiligten Behörden und Anstalten zu überlassen sein, es wird sich zunächst hauptsächlich darum handeln, die Möglichkeit für die Sammlung von Erfahrungen zu schaffen, die unter jetzigen Verhältnissen fehlt.

von Blücher.

Hamann.

Pries.

H. Seemann.

Nachschrift.

Die Vorbezeichneten weisen noch darauf hin, daß die Frage der Wiederaufnahme der Rohr- und Strohdächer z. St. auch in anderen Bundesstaaten geprüft wird. Zu vergl. Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses vom 17. März 1909 und Artikel in dem Zentralblatt der Bauverwaltung 1908 Nr. 47 55 u. 63, 1909 Nr. 43. Für Wohnhausneubauten in Einzellage ist das Strohdach in Baden durch die Landesbauordnung vom 1. September 1907 bereits wieder zugelassen.

D. W.

Seltene Steingeräte.

Von R. Belz.

Die Feldmark des Gutes Selpin bei Tessin hat sich neuerdings als eine außerordentlich ergiebige Fundgrube vorgeschichtlicher Funde und Fundstellen erwiesen und z. B. aus der Steinzeit eine Ansiedlung auf dem Lande und einen Pfahlbau sowie eine Feuersteinschlagstätte, aus der älteren Eisenzeit ein Urnenfeld, aus der jüngsten Eisenzeit ebenfalls ein Urnenfeld und eine dorffartige Ansiedlung, aus der Wendenzeit Wohngruben ergeben; alle mit charakteristischem Inhalt, der von Herrn E. Mönnich sorgsamst gesammelt und bewahrt ist.

Auch an Einzelfunden, besonders steinzeitlicher Art, die über die ganze Fläche zerstreut gefunden sind, ist das Feld reich, und wir geben anbei die Abbildung von zwei recht seltenen und in dieser Art mir bisher nicht bekannt gewordenen Stücken: